

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1905)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 2. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Platon und die Adventgedanken. — Die biblische Chronologie. — Die Kapuziner in den Missionen. — Der kath. Gesellenverein im Jahre 1904. — Rezensionen. — Kirchenchronik. — Inländische Mission.

ϕ Platon und die Adventgedanken.

Hæc est generatio quærentium
Dominum. Ps. 23.

Mit Recht sagt man, dass die vorchristlichen Völker nach der Providenz des Allweisen in doppelter Weise negativ und positiv auf Christus hinführen sollten. Einmal sollten sie beweisen, dass die blosse Humanität auch die begabtesten und hoch zivilisiertesten Nationen nicht vor einem immer grösser werdenden Tiefstand der Religion und Sittlichkeit bewahre. Thukydides (II 82 ff.) schildert mit ergreifenden Farben die Verkommenheit der Gesinnung, die Fälschung aller sittlichen Begriffe schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wo die alten sittlichen Schranken durch Sophistik, ungezügelter Egoismus und Parteikämpfe völlig untergraben wurden, so dass Sokrates wie Platon einsahen, bei solchen Zuständen könnte für wohlmeinende Männer im damaligen öffentlichen Leben kein Raum sein, bevor Wissenschaft, Religion und Sittlichkeit gesund geworden. Und Lucian hat, obwohl er auch das unvernünftige der Mythen darlegte, durch die scharfe Lauge seines Spottes doch durchaus destruktiv gewirkt. — Bekannt sind die Aussprüche über den Zerfall in Rom bei Livius und Horaz, wonach man nicht einmal mehr die Heilmittel zur Besserung ertrage, von dem immer verkommenen werdenden Geschlecht, das ein noch frevelhafteres hervorbringe. *Aetas parentum, peior avis, tulit nos, nequiores mox daturos progeniem vitiosorem.* (Carm. III 6.) Und wie düster sind die Sittenschilderungen eines Tacitus und Juvenal! Auch ein Seneca und der edle Philosoph auf dem Thron vermochten wenig dagegen.

Auf der andern Seite fehlt es nicht an Stellen aus den Klassikern, welche die Wiederkehr des goldenen Zeitalters prophezeien und der Sehnsucht nach einer Erlösung Ausdruck geben. Am bekanntesten ist die viel zitierte Stelle aus Platons Phädon, S. 85 c., wonach der Philosoph empfiehlt, bei den selbst oder von andern gewonnenen asketisch-philosophischen Lebensgrundsätzen zu bleiben und damit den Lebensweg zurückzulegen, es sei denn, dass man sicherer und gefahrloser auf einem festeren Fahrzeug oder einem göttlichen Wort (*λόγος θεός*) durchs Leben fahren könne. Der Passus bleibt immer merkwürdig bei dem scharf denkenden Philosoph, wenn er auch im Zusammenhang besehen nicht

so viel beweist, als man oft daraus schliessen will. Bei den Römern verweisen wir einzig auf die bekannte IV. Ecloga des Vergil mit der merkwürdig klingenden Schilderung eines neuen, goldenen Zeitalters infolge der Geburt eines wunderbaren Erlöser-Kindes. Aber auch diese Ausführung geht nur auf die Geburt des Sprösslings einer vornehmen römischen Familie und ist etwas poetisch überschwenglich gehalten. Hingegen ist nicht zu bestreiten das bestimmt herausklingende Bedürfnis und das Sehnen nach Erlösung. Freilich lassen sich derartige Ueberlieferungen eines goldenen Zeitalters oder paradiesische Zustände und die Sehnsucht nach ihnen überall leicht sehr natürlich psychologisch erklären. Vielfach sind die Kirchenväter hierin nicht mit der modernen Genauigkeit und Kritik verfahren.

Zuverlässiger dürfte die Ausbeute aus dem Studium des ganzen philosophischen Systems des «göttlichen Platon» sein, des ernstesten und frömmsten, wie auch des zugleich auf das Leben wie auf das Ideale gerichteten Philosophen. Denn längst weiss jeder Kenner des Philosophen, dass man unter «platonisch» im eigentlichen Sinne genommen, nicht unreales, phantastische Utopien verstehen darf. Vielmehr ist seine Philosophie aus der tiefen Erkenntnis des Lebens und der Ueberlieferung herausgewachsen und unter genialem Ringen zu einer bewundernswerten Erhabenheit geführt worden, um dann wieder zwecks Reform des vielgestaltigen Lebens praktisch verwendet zu werden. Seine Wissenschaft findet ihren Abschluss in der letzten Ursache des All, in Gott, der höchsten Idee des Guten, einem monotheistischen, wohl persönlich aufzufassenden Gott, der alle Vollkommenheit besitzt, dem Vater und Schöpfer des All — einem sehr reinen, höchst würdigen Gottesbegriff, zumal verglichen mit den unwürdigen Vorstellungen von den Göttern bei Dichtern und in der Volksreligion. Von Gott stammt nur das Gute; seine Providenz will das Gute und leitet alles zum Besten.

Ziel des Menschen ist die möglichste Gottähnlichkeit (*ὁμολογία θεῷ κατὰ δύναμιν*). Um dieses erhabene Ziel zu erreichen, muss alles helfen: der Staat, die Sittenlehre, Kunst, Dichtung und vor allem die Wissenschaft; was dabei hinderlich ist, kann nicht richtig sein, muss unschädlich gemacht werden. Denn das wahrhaft Seiende ist gut; das Veränderliche und Werdende muss zum Seienden zu gelangen suchen durch Teilnahme an den ewigen Ideen und Gott. «Sich, seine Seele zu retten» — *σωτηρία, σώζω* — ist die höchste Aufgabe, der beste Staat soll eine Art Reich Gottes sein, hinführend zum ewigen Leben.

Nun entgeht dem ernstesten Denker inmitten der heiteren, lebenslustigen Griechen die furchtbare Existenz des Bösen

nicht. Woher sein Ursprung? In tiefsinniger Auffassung kommt er zur Annahme einer Katastrophe, ähnlich der christlichen Lehre vom Sündenfall. — Eine ausführlichere Stelle im Phädrus (S. 284) ist hiefür wichtig. Die Seelen, welche schon vor ihrer Verbindung mit Körpern existierten und unsterblich sind, konnten in ihrer Präexistenz im Himmel die Schönheit der ewigen Ideen schauen. Da aber diese endlichen Seelen drei Elemente in sich fassen: Verstand, Gemüt und Begierde und der ungestüme letzte Teil — das eine Ross des Gespannes — immer nach dem Leiblichen strebt und abwärts zieht, gibts ein Gedränge und ein Gewirr und so kamen viele nie oder kaum zur Anschauung der ewigen Ideen, sondern sanken abwärts und vereinigten sich mit dem Stofflichen. Und so ist der Mensch und speziell die leibliche Seite böse und im Innersten verdorben; die Seelen, welche die Ideen in ihrer Schönheit ganz geschaut haben, sind gar nie auf Erden erschienen und haben sich nie mit dem Körperlichen vereinigt.

Aber der Verstand zieht immer aufwärts, zumal wenn er beträchtliches von der wunderbaren Schönheit der Ideen, durch deren Schauen die (gewordenen) Götter jung bleiben, gesehen hat. Diese Liebe und Sehnsucht nach jener Heimat und dem hellen Lichte der Wahrheit, belebt die besseren Menschen, besonders die Philosophen fortwährend; diese «platonische Liebe» ringt mittelst Philosophie immer zur Wahrheit und Erkenntnis hin, mittelst welcher der gut geartete Mensch sein ewiges Ziel erreichen kann. Da das Körperliche schlecht ist, sucht sich der Philosoph des Gefängnisses der Seele durch völlige Herrschaft des Geistes zu entledigen. Darum ist Philosophie nichts anderes als Uebung im Sterben lernen. (Phädon.)

Vor allem ist Platon tief durchdrungen von dem furchtbaren Ernst und der Schwere der *Sünde*; die nicht nur Leidenschaft und Begierde und ja nicht die richtige Natur ist, vielmehr Vergehen, eine *Unthat*. Der tiefste Grund der Sünde nach ihm ist die falsche Liebe zum Irdischen, zum Scheindasein, dem Vergänglichem, statt zum Ziel und Wesen des Wirklichen und Göttlichen. Richtig erkennt er also den Schein, das Irren oder die *Lüge* als Vater der Sünde von Anfang an und die *Abwendung von Gott*, die ungeordnete Hinwendung zum Kreatürlichen in seinen verschiedenen Formen. Weil das nicht das Ursprüngliche und Normale ist, vielmehr das Gute ursprünglich ist, bezeichnet die Weltgeschichte einen *Abfall von Gott*.

Deshalb kann die *Erlösung nur Rückkehr zu Gott sein*. Einsicht in die Verirrung, Harmonie der Seelenkräfte, d. h. Unterwerfung der niedern unter die höhern ist die *Gerechtigkeit*. Und Unterwerfung des Niedern in der Natur durch Zwang und im Menschen mittelst der Sehnsucht und der Liebe zu Gott, bringt die *Rechtfertigung*. Dazu hilft Gott selbst, indem «er ihn leitet, sich um ihn im Unglück kümmert, damit er nicht untergeht in den Stürmen, seine Krankheit und Loslösung von Gott in der früheren Periode umwendet, ihn aufrichtet und unsterblich macht». (Politik 273.) Vor allem aber braucht es ein Erkennen der Heilsbedürftigkeit, weil der sinnliche Mensch nicht auf dem rechten Weg ist. Drum begegnen wir so häufig der unerlässlichen Forderung der *Umkehr* in einem freilich etwas abstrakteren Sinne als in der hl. Schrift, der *Bekehrung* in erster Linie durch die rechte Wissenschaft, aber über diese hinaus in der «Er-

fassung des Seienden, Ewigen» und dem Hinaufschreiten zum Schauen. In diesem Emporklimmen sieht Platon am Schlusse des Staates die Bedingung der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Hier ist auf die grosse Verschiedenheit des Wortes Wissenschaft und Philosophie bei Platon und in unserer Auffassung aufmerksam zu machen. Bei ihm ist sie nicht nur Forschung und Erkenntnis, sondern ein sich Offenbaren der Wahrheit an uns und dadurch eine Reinigung und rechte Gesinnung, Führung zum höchsten Gut und zu Gott. Infolge dessen verliert der Platonische Grundsatz: Tugend ist Wissen, einigermaßen das Anstössige, weil es ein Wissen nur vom Wirklichen, Wahren geben kann und dieses Wissen in dem Edlen alles überwindend, siegreich ist. Darum vermag die Philosophie den Menschen zu lösen, sie ist eine Befreiung. Die gewöhnlichen Menschen mit ihrem Scheinwissen und ihrem Tasten und Irren werden ja in einem grandiosen Bild mit solchen verglichen, welche in einer tiefen Erdhöhle drinnen, angefesselt nur die Schatten der Dinge sehen und infolge der Gewohnheit meinen, dieser Schein sei die Wahrheit, so dass sie, wenn sie ans helle Sonnenlicht kommen, völlig betangen und blöd werden.

Aber welch ein Ringen braucht es? Der Mensch muss sich losschälen vom Leiblichen und seinen Trieben, durchs ganze Leben; völlig bewirkt es erst der leibliche Tod. Das Leben soll eine Vergeistigung und ein Schwung zu Gott sein. Auf der einen Seite ist es also und wesentlich Erlösung aus sich selbst, aber in höherer Masse behelflich sind dazu die *ewigen Ideen*, in deren Erkenntnis der Mensch immer höher steigt bis zur Anschauung der höchsten Idee des Guten, Gottes, dessen Erkennen schon hinieden Liebe und Glück einflösst. Drum machen sich die Philosophen — Regenten seines Idealstaates nur gezwungen und aus höhern Rücksichten daran, aus den Sphären der Philosophie herabzu- steigen und als Leiter des Staates sich zum Wohle ihrer Mitbürger zu betätigen.

Ein heroisches, ja übermenschliches Ringen wird gefordert, das Materielle wird an und für sich als böse angesehen. Eine wahre *Versöhnung* durch eine höhere Genugtuung erkennt er nicht und konnte er nicht erkennen. Deshalb ist seine Einigung mit Gott ein titanenhaftes, ja unmögliches Unterfangen, seine Lehre zu hoch gespannt.

Was Platon lehrte, hat Johannes der Täufer in seiner strengen Askese und Weltüberwindung geübt. Allein er wusste, dass er nur taufen könne mit Wasser; dass er abnehmen müsse, damit derjenige wachse, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig sei. Er wies hin auf das Lamm Gottes, das durch göttliche Kraft und Verdienste unsere Sünden hinwegnimmt. Im Vergleich hiezu leuchtet das Un- genügende Platonischer Lehre von selbst ein. Mehr war aber auf natürlichem Boden nicht zu erreichen. Vielmehr verdient diese ideale, einheitliche und geistesstarke Lehre mit ihrem der christlichen Wahrheit so nahe kommenden Gehalt unsere höchste Bewunderung.

So kann man sagen: die Edleren unter den Völkern haben das *Bedürfnis* nach *Erlösung* und das *Ziel* erkannt und die Mittel ersonnen, das Judentum hat den *Erlöser erwartet*, das Christentum *besitzt ihn* in einer das tiefste Denken befriedigenden Kraft, dem *Gottmenschen*.

Die biblische Chronologie.

(Fortsetzung.)

Die Epoche der beiden Reiche.

Die Chronologie der beiden Königsbücher bietet ganz bedeutende Schwierigkeiten. Die Zahlen haben sicher an einigen Orten durch die Abschreiber gelitten und ein «Bibelkritiker» suchte dann die Zahlenharmonie wieder zu stimmen; aber es gelang ihm nicht mehr, im Gegenteil hat er mehr geschadet als alle Abschreiber. Schon Cornelius a Lapide gab sich alle Mühe, die Chronologie zu verstehen und ihm sind viele gefolgt, die aber mit ihm das Schicksal teilten; die Knoten wurden nicht gelöst.

Zählt man nämlich die Regierungszeiten der Könige zusammen, so ergibt die Liste Judas ein Mehr von 18 Jahren gegenüber der Liste Israel, trotz gleichem Anfangs- und Endpunkt. Eine andere Schwierigkeit bietet die Zählung der Jahre. Vor allem nämlich darf man die Jahre nicht einfach zusammenzählen, denn der Talmud weiss, dass ein Tag vor Neujahr und ebenso einer nachher schon als Jahr gerechnet wurde. So konnte also ein König 2 Jahre regiert haben, wenn er es bloss 3 Tage hat. Dabei darf man dann hinwieder nicht vergessen, dass Judas Neujahr der 1. Nisan, Israels dagegen der 1. Tischri war. Eine andere Rechnung hatten die Assyriobabylonier. Sie zählen die Monate vor Neujahr (Nisan) nur als «Anfang» und beginnen das 1. Jahr erst mit Neujahr. Dass diese Sitte auch nach Westen kam, liegt in den Zeitverhältnissen.

Nach den vorausgehenden Darlegungen begann das 40. Jahr Salomons 933 und dauerte bis 932; die Rechnung stimmte wenigstens bis auf ein Jahr.

Roboam beginnt sein 1. Jahr mit 932 (Nisan), Jeroboam dagegen schon mit Tischri 933, indem er vom mosaischen Gesetze abfällt und phönikischen Brauch annimmt.

Im 5. Jahre Roboams plündert der Aegypter Sisak (Scheschonk) Jerusalem. Scheschonk zählt in der Bubastidenhalle des Amontempels zu Karnak (erbaut in seinem 21. letzten Jahre) in 133 Namensschildern die eroberten Städte auf. Gerade der letzte, zur Hälfte abgebröckelte Name wird von Maspero zu Jeru[salem] ergänzt. Krezmar errechnet für Scheschonk als Antrittsjahr 939. Das 5. Roboams wäre demnach das 12. Scheschonks 928.

Roboam regierte 17 Jahre und starb 915 = 18. Jeroboams. Abia folgt ihm nach und regiert 3 Jahre bis 913, dem 20. Jeroboams, welches von Tischri 914 bis Tischri 913 läuft. Im 2. Asas 912 stirbt Jeroboam im 22. Jahre 933 — 21 = 912 und an seine Stelle tritt *Nadab* mit 2 Jahren. Im 3. Asas stirbt er, 911 und *Baasa* wird König mit 24 Jahren. Im 26. Asas (913 — 25) = (911 — 23) = 888 tritt für ihn *Ela* ein. In Elas 2. (888 — 1) und Asas 27. (913 — 26) = 887 wird *Zambri* König 7 Tage und beginnt *Amri* sein Königstum in Thersa 6 Jahre. Amri besiegt den Thebnis 887 — 5 = 882, das ist im letzten Viertel des 31. Jahres Asas (Nisan 883 bis Nisan 882). In diesem Jahre beginnt er die andern 6 Herrschaftsjahre, welche seine Gesamtzahl 12 ergeben. Er hat das Reich Israel gefestigt und seinen Namen so berühmt gemacht, dass von da an Israel als Beth Humbri = Haus Omri den Assyriern bekannt ist und Israels Könige schlechthin Söhne Omris heissen. Er stirbt (887 — 11 =) 876 im 38. Asas (913 — 37) und dieses ist *Achabs* Antrittsjahr. Im

4. Achabs, 873 hat Asa sein 41. erreicht und *Josaphat* tritt an seine Stelle. Achabs 22. Jahr geht von Tischri 855 bis Tischri 854. Im Eponymenjahr Daian — Asur 854 im Airu (Mai) hat Salmanassar II. laut einer Monolith-Inschrift noch 10,000 Mann des «Achabu vom Lande Isir'lai» gefangen genommen, welche dieser den Syrern zu Hilfe geschickt hatte. Die Niederlage der Syrer verlockte ihn noch zu einem Kriege mit letztern, aber er fiel einige Tage vor Tischri 854. Sein Sohn *Ochozias* rechnet als Antrittsjahr 855 und zählt mit den wenigen Tagen (2 — 3 Monate) nach Tischri 854, 2 Regierungsjahre. Sein Bruder *Joram* zählt darauf seine 12 Königsjahre von 854 bis 842 (Sommer), wo *Jehu* dem Haus Achab den Untergang bereitet. Im Sommer 842 ist nämlich unter denjenigen, die dem Salmanassar Tribute zahlen, Jehu zweimal aufgeführt.

In den Angaben betreff *Josaphat* und *Joram* scheinen die Angaben verderbt zu sein. Ochozias v. Israel, der im Herbst 854 antritt, soll $857\frac{1}{6} = 17$. Josaphats König werden und Joram v. Israel demgemäss, insofern richtig, 1 Jahr später $856\frac{5}{6}$ statt $854\frac{1}{3}$. Auch wird dieser Joram noch weniger mit II reg. 1₁₇ im 2. Jahre Jorams, des Sohnes Josaphats König, sondern (hier sehen wir die Verderbais leicht) im 20. Jahre Josaphats selber (873 — 19 = 854), Josaphat stirbt in seinem 25. Jahre, $873 - 24 = 849$ oder im 5. Jorams v. Israel, $854\frac{1}{3} - 4 = 850\frac{4}{3}$ also Sommer. Auf ihn folgt *Joram* mit 8 Jahren $849 - 7 = 842$. Kaum hat sein Sohn *Ochozias* mit Nisan 842 sein 1. Jahr begonnen, wird er schon von Jehu ermordet. Jehu tritt seine Rechnung 843 an; seinem Mordbeispiel folgend schwingt sich *Athalia* zur Alleinherrschaft auf im gleichen Monat mit Jehu, oder einen Monat später, in dessen 2. Jahre. Sie muss ihr erstes von 842 an rechnen. Im 7. Jehus aber $837\frac{6}{6}$ wird der gerechtere *Joas* ausgerufen, im 6. Athalias 837 $\frac{6}{6}$. Im 23. Joas ($837\frac{6}{6} - 22 =$) $815\frac{4}{6}$ wird Joachaz Jehus Nachfolger in dessen 28. Jahre $843 - 27 = 816\frac{5}{6}$. Das 17. Joachaz ($816 - 16 =$) 800/799 oder das 37. (letztes Viertes) des Joas ($837\frac{6}{6} - 36 =$) 801 $\frac{6}{6}$ ist das Antrittsjahr *Joas von Israel*. Im 2. Jahr dieses Joas v. Israel ($800/799 - 1 = 799\frac{8}{8}$ und zwar in der zweiten Hälfte (798) beginnt das 40. Joas von Juda oder das erste *Amasias* 798 $\frac{7}{7}$. Das 16. Joas v. Israel ist das 1. *Jeroboams II.* ($800/799 - 15 =$) $785\frac{4}{6}$ oder das 15. Amasias II. reg. 14 $\frac{17}{17}$.

Hier beginnt das Kapitel der Verwirrung II. reg. 15. Bearbeiten wir vorerst die Linie Israels allein, da die Synchronismen uns hier im Stiche lassen.

Das 41. Jeroboams = 1. *Zacharias* ($785\frac{4}{6} - 40 =$) $745\frac{4}{6}$. Die 7 Monate Zacharias und Sellums werden irgendwo den 1. Tischri überschreiten; darum müssen wir sie als Jahr rechnen und *Menahems* Antritt auf 744 ansetzen. Menahem figurirt 738 unter den Tributären Tiglat-Pileasars. Sein 10. ist *Phakejas* erstes = ($744\frac{4}{6} - 9 =$) $735\frac{4}{6}$. Phakejas zweites $734\frac{4}{6}$ ist *Phacees* erstes. Da nun 732 Tiglat-Pileasar von den Samaritanern sagt: «Pekach, ihren König, stürzten sie; Ausih (Osee) setzte (bestätigte) ich über sie», so fallen die 20 Jahre Phacees dahin und stellen sich als Verschreibung statt 2 heraus. Also zweites Phacees = erstes *Osees* ($734\frac{4}{6} - 1 =$) $733\frac{4}{6}$. Osee sollte nun sein Antrittsjahr 733 nennen; aber er ahmt die assyrischen Oberherren nach und rechnet die Zeit vom Tode Phacees bis zum nächsten Neujahr (Tischri) als «Anfang». In seinem 9. Jahre nämlich fällt Samaria, mit dem noch Sargon in seinem Anfang 722 und ersten Jahre

721 zu tun hat. $732\frac{1}{2} - 8 = 724\frac{1}{2}$. Im 7. Jahre, im 2. Teil ($732 - 6$) + 6 Monate = 725 zieht Salmanassar heran; 724 und 723 fällt es; aber vielleicht auch Salmanassar; denn Sargon, sein Nachfolger, führte die Neuansiedelung durch.

Zurück zum Reiche Juda!

Amasias tritt an 798; sein 29. ist Azarias (Usias) erstes (798 — 28 =) 770₆₉. Vielleicht rechnete *Azarias* den Regierungsanfang assyrisch und setzte als erstes Jahr 769₈. Die Regierungszeiten des Azarias, Joatham und Achaz zusammengezählt, sind nun nach der Linie Israels gemessen, um 30 Jahre zu lang (18 war sie es schon anfangs). Kürzen wir also die 52 Azarias um 20 zu 32, so fällt sein Todestag in die Zeit von 738 auf 737. Tiglat-Pileser nennt ihn wenigstens noch 738 dreimal.

Joathams 16 sind offenbar eine Verschreibung für 6; das gleiche gilt für Achaz, den der Assyrier Joachaz nennt. *Joatham* regiert also von 738 bis 733; *Achaz* von 733 bis 728₇. In Ezechias 6. Jahre wird Samaria genommen 723 = 9. Osee = (728 — 5).

Von da an zählen die Könige ihre Jahre vom folgenden Neujahrstage an und darum können wir die Daten summieren, wie sie gegeben sind. Schliessen wir nun die Königszeit ab! Ezechias 29 + Manasses 55 + Amon 2 + Josias 31 + Joakim 11 + Sedezias 11 = 139. $728\frac{1}{2} =$ erstes Ezechias. 589₈ = 11. Sedezias und Beginn des Exils.

(Schluss folgt.)

Zug.

Franz Alfred Herzog, Prof.

* Die Kapuziner in den Missionen.

Dem Beispiele ihres hl. Vaters Franziskus und seiner ersten Schüler und der beständigen Ueberlieferung des Franziskusordens folgend, richtete der Orden der Kapuziner vom Anfang an sein Augenmerk auf die Missionen und hat jederzeit für die Verbreitung des hl. Glaubens nach Kräften gewirkt. Als im Jahre 1884 der hochwürdigste P. Bernard Christen von Andermatt (Schweiz) zum Ordensgeneral erwählt wurde, erwachte für die ausländischen Ordensmissionen neues Leben.

Die alten Missionen des Ordens bedurften einer Reorganisation, eines neuen Aufschwunges. Als nun im Jahre 1884 das Generalkapitel in Rom abgehalten wurde, lief ein Schreiben der hl. Kongregation de Propaganda Fide ein, in welchem auf die Reorganisation der Missionen hingewiesen wurde. Das Generalkapitel, sowie die neue Ordensvorstehung nahmen die Sache der Missionen kräftig in die Hand. Der hochwürdigste Ordensgeneral richtete ein herrliches Schreiben in betreff der Missionen an alle seine Untergebenen, welches wahre Freude und rechten Enthusiasmus erweckte. Bald darauf erschienen die Dekrete des Generalkapitels 1884, die vom hl. Stuhle genehmigt wurden. In diesen Dekreten ist ein eigener Teil den Missionen gewidmet. Ein anderes kräftiges Mittel, die Missionen zu beleben, zu erweitern, war die Fassung eines eigenen Missionsstatuts, das zuerst auf fünf Jahre ad experimentum, und dann am 18. Juli 1893 nach den durch Erfahrung erprobten Verbesserungen definitiv vom hl. Stuhle approbiert wurde. Das Missionsstatut ist mit dem grössten Fleisse und grösster Ueberlegung ausgearbeitet. In demselben wird den Obern der einzelnen Provinzen besonders empfohlen, die ihnen übergebenen Missionen per-

sönlich zu visitieren. Dadurch bleibt der Kontakt zwischen Provinzen und Missionären mit Europa stets erhalten. Ein Vergleich des Standes der Missionen vom Jahre 1886 und 1904 zeigt uns den wohlthätigen Einfluss der Reorganisation von seite der Ordensobern. Im Jahre 1886 zählten die Ordensmissionen 23 Missionsdistrikte, in welchen insgesamt 454 Missionäre wirkten. Die Ordensmissionen zählten nur 1 Diözese, 6 apostolische Vikariate, 14 apostolische Präfecturen, ein kirchliches Superiorat und ein Generalkommissariat. Gegenwärtig ist die Zahl der Missionäre auf mehr als 830 gestiegen. Die Missionen des Ordens zählen: 1 Erzdiözese, 3 Diözesen, 3 apostolische Vikariate, 1 apostolische Administration, 7 apostolische Präfecturen, 1 kirchliches Superiorat, 3 Missions-Superiorate, 12 Ordens-Superiorate, 1 Generalkommissariat und 1 Missionskustodie. Die Tätigkeit der Missionäre erstreckt sich gegenwärtig über 32 verschiedene Missionsländer, die sich auf Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien verteilen. In Europa gehören dazu das apostolische Institut im Orient, dann Philippopol, die Insel Candia, Konstantinopel, Cephalaonia, Rhätien und Misox; in Amerika besitzt der Orden 6 grosse Missionsdistrikte in Brasilien, ferner je 2 in Columbien und Chile, in Venezuela und Argentinien; dann in Asien in Agra, Allahabad, Lahore, wo zu Anfang dieses Jahres so schreckliche Erdbeben ungeheuren Schaden anrichteten; ferner in Rajpootana, in Bettiah, Arabien, Syrien, Mesopotamien, Armenien, Trapezunt und Smyrna; dann in Afrika auf den Seychellen-Inseln, bei den Gallas und in Erythrea; in Australien endlich die Carolinen-Inseln.

Sämtliche Missionsländer fassen zusammen noch nahezu 139 Millionen Heiden. Das ist eine Riesenarbeit, zumal die Missionsgebiete des Kapuzinerordens grösstenteils zu den schwierigsten zählen. Die Kapuziner besorgen 302 Schulen mit ca. 15,000 Schülern, 32 Kollegien mit ca. 1,00 Zöglingen, 36 Waisenhäuser mit 2923 Waisen, 79 Spitäler, 262 Missionsresidenzen und 422 Kirchen und Kapellen. Das verflossene Jahr zählte 24,212 Taufen, 86,605 Firmlinge und es wurden 1,362,350 heilige Kommunionen gespendet; die Zahl der zu pastorierenden Katholiken beträgt 1,901,577 Personen. Diese Zahlen sprechen deutlich für die grosse und segensreiche Tätigkeit der Kapuziner in den Gebieten, wo noch Schisma und Häresie und besonders das finstere Heidentum herrschen. Im verflossenen Jahre allein verreisten 74 neue Missionäre nach den Missionen, nämlich nach der Mission von Agra 2, nach Smyrna 2, nach Candia 2, nach Mesopotamien 1, Syrien 4, St. Paul (Brasilien) 1, Misocco und Calanca 1, Cephalaonia 1, Philippinen 12, Trapezunt 1, Rio de Janeiro 2, Rhätien 1, Erythrea 2, Rajpootana (Indien) 12, Konstantinopel 4, Venezuela 2, Carolinen 1, Chile 6, Maragnona 4, Araukanien (Chile) 4, Pernambuco 3 und Arabien 1.

Wenn wir aber hören von der Not und all dem Elend, welchem diese todesmutigen Apostel unserer hl. Religion preisgegeben sind und von den schweren Niederlagen, die sie oft für alle aufopfernde Tätigkeit nur wegen Mangel an finanzieller Unterstützung erleiden müssen, dann möchte einem das Herz im Leibe bluten. Um den Heiden beizukommen und sie dem Christentum günstig zu stimmen, muss man ihnen nämlich vorab auch materielle Vorteile bieten, ihnen Arzneien für die Kranken verabfolgen, ihre Armen und ihre Kinder pflegen oder sie wenigstens unterstützen.

für sie Häuser, Schulen, Kirchen herrichten u. s. w. Nun verfügen aber die protestantischen Gesellschaften von Deutschland, England und Amerika über unvergleichlich grössere Summen von Geld als die armen Ordensmänner und so kommt es, dass die protestantischen Missionen in materieller Beziehung den katholischen eine grosse, verhängnisvolle Konkurrenz machen, ja vielerorts die Bekehrung der Heiden verunmöglichen. Die Heiden schliessen sich eben am liebsten den Meistbietenden an und so kommt es nicht selten vor, dass die katholischen Missionäre die zur Ernte reife Saat den Protestanten in die Hände fallen sehen. Ihnen bleibt das Nachsehen.

Es lag daher wohl im Plane der göttlichen Vorsehung, dass im Laufe des Jahres 1900 ein Verein in das Leben gerufen wurde, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Kapuzinermissionen finanziell zu unterstützen. Die hochw. P. Kapuziner in der Schweiz haben, um die Gläubigen in der Förderung des guten Werkes zu unterstützen und anzueifern, zu Gunsten der Vereinsmitglieder einen sog. Messbund errichtet, d. h. die PP. Kapuziner lesen alljährlich ohne Annahme eines Stipendiums 1000 heilige Messen für jene Personen, welche jedes Jahr zur Unterstützung der ausländischen Kapuzinermissionen das Opfer von Fr. 1 entrichten. Desgleichen haben sie Anteil an allen guten Werken und hl. Kommunionen, welche jederzeit in der Provinz verrichtet werden. Alles eingehende Geld wird den Missionen zugewendet. Wer bis zum Tode Mitglied des Vereins oder Messbundes bleibt, geniesst die Gnadenfrucht der hl. Messen auch noch nach dem Tode. Wie reichlich sind also jene entschädigt, die das kleine Opfer von 1. Fr. den armen Missionären spenden! Es ist Gelegenheit, sich in jedem Kapuzinerkloster der Schweiz in den Messbund aufnehmen zu lassen. Wie viel könnte man sich und den Missionen auch nützen durch die Zuwendung des sog. Antonius-Brottes. Alle diesbezüglichen Gaben werden verwendet, um für die Missionskirchen des Ordens Paramente und Kirchenwäsche anzufertigen, sowie um den Neubekehrten die nötigen Kleidungsstücke zu beschaffen.

Zum Schlusse noch ein kurzes Wort unseres verstorbenen hl. Vaters Papst Leo XIII. hochseligen Andenkens. Es lautet: «Es liegt in dem Missionsalmosen die Kraft, den Geber in der Ferne zum Gehülfen apostolischer Männer und zum Teilnehmer ihrer Verdienste zu machen, und die Fülle des Gotteslohnes ergiesst sich über diejenigen, welche die hl. Missionen nach Vermögen mit Almosen unterstützen, seien sie auch noch so gering; denn man übt dadurch viele Werke der christlichen Liebe auf einmal, und es ist das göttlichste aller gotteswürdigen Werke, ein Gehülfe Gottes zu werden zum Heile der Menschen.»

Der katholische Gesellenverein im Jahre 1904.

Das soeben erschienene 32. Heft der Mitteilungen für Gesellenpräsidenten behandelt die Ergebnisse der Statistik, die alle zwei Jahre seitens des Generalpräsidiums der kathol. Gesellenvereine über den Stand und die Wirksamkeit der Gesellenvereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz veranstaltet wird, und entrollt uns da ein herrliches Bild von der segensreichen Tätigkeit des katholischen Gesellenvereines. Als Normaltag war der 1. Juli 1904 zugrunde gelegt.

1. Zahl der Mitglieder und Vereine. Die Zahl der im Jahre 1904 dem Verbands angeschlossenen katholischen Gesellenvereine betrug 1123, gegen 1095 im Jahre 1902. 40 neue Gesellenvereine wurden während des genannten zweijährigen Zeitraumes neu gegründet bez. in den Verband aufgenommen, während 13 Vereine sich auflösten resp. in andere Vereine umwandelten. Von diesen Vereinen entfallen 816 auf Deutschland (darunter 479 auf Preussen, 214 auf Bayern, 53 auf Baden, 49 auf Württemberg, 11 auf Sachsen und 9 auf Hessen.) Oesterreich zählte mit Ungarn zusammen 156 Gesellenvereine, die Schweiz 31, die Niederlande 7. Die übrigen verteilen sich auf Luxemburg, Belgien, Frankreich, England, Italien, Schweden und Nord-Amerika. An dem Zuwachs an Vereinen sind beteiligt Preussen mit 24, Bayern mit 13 und Württemberg mit 3 Vereinen; Verluste sind zu verzeichnen in Oesterreich (11) und Ungarn (2). Die Zahl der Mitglieder stieg von 178,480 auf 182,795. Hiervon sind 72,745 aktive Mitglieder (Gesellen), 110,050 ausserordentliche Mitglieder, zum weitaus überwiegenden Teile solche Handwerksmeister, die ehemals dem Gesellenvereine als ordentliche Mitglieder angehörten. Die Vermehrung der aktiven Mitglieder war weniger stark als in früheren Jahren. Die allgemeine gedrückte Lage des Handwerks einerseits, die stark fühlbare Konkurrenz sonstiger Jugendvereinigungen andererseits erklären diese Erscheinung hinreichend.

2. Wanderunterstützungen und Hospitien. — Bekanntlich betrachtet es der Gesellenverein als eine seiner ersten und wichtigsten Aufgaben, seinen Mitgliedern auf der Wanderschaft unentgeltlich Unterkunft und Verpflegung, daneben aber, soweit Platz vorhanden ist, den am Orte arbeitenden Gesellen gegen geringe Vergütung Kost und Logis zu gewähren. 347 Gesellenvereine besitzen zu diesem Zwecke eigene, zum Teil vorzüglich eingerichtete Vereinshäuser (gegen 331 im Jahre 1902), in denen im Jahre 1904 100,550 durchwandernde Mitglieder mit einem Kostenaufwand von 61,000 Mark verpflegt wurden, ausserdem aber noch 3900 Handwerksgesellen dauernd wohnten. Was das in einer Zeit bedeutet, in der über das Elend schlechter Herbergen und des korrumpierenden Schlafgängerwesens so bitter geklagt wird, liegt wohl auf der Hand.

3. Vereinsversammlungen und religiöses Leben. Den Mittelpunkt des Vereinslebens bildet die Vereinsversammlung. Sie findet in der Regel am Sonntag Abend statt und dient wesentlich der Belehrung und Unterhaltung. Im Jahre 1904 hielten 828 regelmässig jede Woche ihre Vereinsversammlung, 198 zweimal, 99 Vereine einmal monatlich. — Ein überaus erfreuliches Bild bietet auch diesmal wieder das praktische religiöse Leben in den Vereinen. 143 Vereine erteilten ihren Mitgliedern Woche für Woche speziellen Religionsunterricht, 60 Vereine zweimal im Monat, 45 Vereine monatlich einmal. Die übrigen Vereine verlegten die Behandlung religiöser Themata in die allgemeine Vereinsversammlung. Nicht weniger als 295 Vereine führten ihre Mitglieder jährlich viermal und öfter gemeinschaftlich zu den hl. Sakramenten, 197 jährlich dreimal, 415 jährlich zweimal; alle übrigen ohne Ausnahme hatten wenigstens eine gemeinschaftliche heilige Osterkommunion. Die Beteiligung wird fast ausnahmslos als sehr gut bezeichnet. In fast allen Vereinen gingen der gemeinschaftlichen Osterkommunion Vorbereitungsvorträge

voran. Manche Vereine (in Preussen allein 28) veranstalteten förmliche Exerzitien. Eine völlig neue Einrichtung bilden die seit zwei Jahren veranstalteten geschlossenen Exerzitien, für die in Münster in Westfalen und Viersen (Rheinland) bereits besondere Häuser zur Verfügung standen.

(Schluss folgt.)

Rezensionen.

Deutsche und ausserdeutsche Philosophie der letzten Jahrzehnte dargestellt und beurteilt. Ein Buch zur Orientierung auch für Gebildete von Dr. J. Baumann, Professor der Philosophie an der Universität Göttingen. Gotha. F. A. Perthes. 541 S. 1903. Preis 12 Fr.

Was uns an dem Werke schon auf den ersten Blick in das Inhaltsverzeichnis unangenehm berührte, ist ein vollständiges Ignorieren der Leistungen *katholischer Gelehrter* auf philosophischem Gebiete in den letzten Jahrzehnten. U. a. werden besprochen die Schriften von E. von Hartmann, Wundt, Paulsen, Eucken, Mach, Nietzsche, Ostwald, Spencer, Taine; die hervorragenden Leistungen aber, namentlich auf dem Gebiete der Psychologie, eines Gutberlet, Mercier etc., werden gar nicht erwähnt. Da zeigt sich wieder ganz deutlich das Verfahren Jener, welche immer über die «Inferiorität der katholischen Wissenschaft» schimpfen. Man kennt die Leistungen katholischer Gelehrter nicht oder ignoriert sie in tendenziöser Weise absichtlich; das Eine ist so unwissenschaftlich wie das Andere.

Beim Studium des Werkes von Baumann, welches nach einer objektiven Darstellung der Systeme eine interessante Kritik derselben liefert, bei Vorführung der widersprechendsten Ansichten in den höchsten Fragen, welche der menschliche Geist sich stellen kann, erinnerten wir uns oft an den Ausspruch Paulsens, dass ausserhalb der traditionellen christlichen Philosophie «Anarchie der Geister» herrsche. Die Einen, die Anhänger der sog. immanenten Philosophie, gehen zurück auf den Subjektivismus Kants, Andere huldigen dem Positivismus im Sinne eines Comte; ferner wird die Evolutionstheorie, welche man an die Stelle der Schöpfungslehre setzen will, teils in materialistischer, teils in pantheistischer Form zur Geltung gebracht. (Aufgefallen ist uns, dass B. die auf dem extremen Darwinismus basierenden Schriften Haeckels nicht bespricht; offenbar hat er gefunden, dass die Extravaganzen des «denkenden» Naturforschers von Jena wissenschaftlich nicht ernst zu nehmen sind.)

Wir sind weit entfernt davon, einseitig über die neueste Philosophie abzusprechen. Wir anerkennen gerne die Verdienste eines Wundt um die Psycho-Physiologie, ferner die wissenschaftliche Befähigung eines Paulsen. Aber wir bedauern, dass in den verschiedenen Geistesprodukten der modernen Philosophie so wenig Wahrheitsmomente sich finden. Oft eine geistreiche, oder wie man auch sagt, mehr oder weniger «geistreiche» Form, aber wenig Wahrheitsgehalt. Das kommt daher, weil man von einem falschen Prinzip ausgeht, welches dann im Verlaufe der Darstellung zu zahlreichen irrthümlichen Folgerungen führt. Wir wollen nur eine Erscheinung besonders hervorheben. Wie die Ausführungen B. mit erschreckender Deutlichkeit dartun, krankt die moderne Philosophie am *Monismus*, und zwar hauptsächlich am *idealistischen* Pantheismus im Sinne eines Spinoza, J. G. Fichte, Hegel etc. Der Subjektivismus eines Kant, welcher ausser dem denkenden Subjekt doch noch ein «Ding an sich» annahm, ferner die subjektive Auffassung von Licht, Farbe und Ton in der neueren Physiologie wurde in neuester Zeit derart ins Extrem gesteigert, dass man geradezu im Sinne eines Fichte wieder die Realität der Aussenwelt leugnet und alles in psychische Vorgänge auflöst. Hauptvertreter dieser extremen Richtung ist *Ernst Mach*, vor einiger Zeit Professor der Philosophie an der Universität Wien. Derselbe tut u. A. den Ausspruch: «Die Welt besteht nur aus unseren Empfindungen». Ihm schliesst sich an Max Verworn, Professor der Physiologie an der Universität Göttingen, in seiner Schrift «Naturwissenschaft und Weltanschauung». Sein Standpunkt ist der *Psychomonismus*. S. 29 stehen folgende Sätze: «Was ich «Stein» nenne, ist nur eine bestimmte Kombination

von Empfindungen. Dasselbe gilt für jeden Körper, auch für meinen eigenen, auch für den Körper anderer Menschen. So zeigt sich mir, dass die ganze Körperwelt nur aus Bestandteilen sich aufbaut, die ich als psychische zu bezeichnen gewöhnt bin . . . Der Gegensatz zwischen Körperwelt und Psyche existiert also in Wirklichkeit gar nicht, denn die gesamte Körperwelt ist nur Inhalt der Psyche. Es gibt überhaupt nur eins, das ist der reiche Inhalt der Psyche . . . Die Körperwelt existiert nicht neben der Psyche, sondern in der Psyche!». So philosophiert ein Vertreter der Naturwissenschaften, der Physiologie an einer deutschen Universität! Wie sehr hat es sich an der neueren Philosophie gerächt, dass sie den gesunden Realismus des Aristoteles und der christlichen Scholastik verlassen hat! Dass nur in dieser Richtung das Heil für die Philosophie zu finden ist, davon hat uns das Studium des Werkes von B. aufs Neue überzeugt.

Luzern.

Prof. Dr. N. Kaufmann.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Solothurn. Die Solothurnischen Mitglieder im Domsenat des Bistums Basel waren bis zum Jahre 1874 zugleich Mitglieder des alten Kollegiatstiftes zu St. Urs und Viktor, welches bei der neuen Umschreibung der Diözese im Jahre 1828 in dem Sinne als Domkapitel erklärt worden war, dass jeweilen neben den von andern Kantonen entsandten Domsenatoren auch drei Mitglieder dieses Kapitels dem Senat angehören sollten, darunter der Propst. Bis zum Jahre 1863 bezogen sie das Einkommen ihrer besondern Kanonikatspfünden; von da an eine fixe Besoldung aus den seit 1834 in staatlicher Verwaltung stehenden Stiftsgütern. 1874 hob der Kantonsrat das Kollegiatstift auf und verleihte dessen Vermögen dem allgemeinen Schulfonds ein. Als nun 1884 durch das Uebereinkommen des Bundesrates mit dem hl. Stuhl das Bistum und Domkapitel wiederhergestellt wurden, gab Solothurn wie früher drei Mitglieder in das letztere, leistete denselben aber zu der Besoldung des andern Amtes, das sie schon bekleideten, nur eine Zulage. Als 1893 der Dompropst von der Stadtpfarrei zurücktrat, wurde aus dem Schulfonds ihm eine Besoldung von 3500 Fr. nebst Wohnungsentuschung bestimmt. Ein analoger Fall tritt jetzt wieder ein, indem Domherr Giesiger sich durch Alter und Kränklichkeit genötigt sieht, von der Leitung der Stadtpfarrei zurückzutreten. Die Solothurner Regierung liess diesmal durch Prof. Fleiner in Basel grundsätzlich die Frage prüfen, ob Solothurn verpflichtet sei, die von ihm gewählten Domsenatoren zu besolden und in welcher Höhe. Die erste Frage wurde bejaht auf Grund der von Solothurn 1884 ausgesprochenen Zustimmung zum neuen Bistumsvertrag; für Bemessung der Höhe der auszurichtenden Besoldung wurde der 1863 bestimmte Ansatz, 3000 Fr. nebst Wohnungsentuschung, aufrecht erhalten, dem Staat Solothurn aber das Recht zugesprochen, das Einkommen allfälliger Nebenämter des Domsenates in Anrechnung zu bringen. Der Kantonsrat nahm den auf dieses Gutachten gestützten Antrag der Regierung ohne Diskussion an; worauf Hr. Domherr Giesiger am 1. März seine Demission als Stadtpfarrer einreichte. Er verwaltet dieselbe seit dem Jahre 1893 mit Eifer und Hingebung und hat sich um das religiöse Leben in Solothurn in diesen zwölf Jahren grosse Verdienste erworben.

— Seit letztem Sonntag hat Seewen wieder einen Pfarrer. Der hochw. Hr. Albert Bütler, bisher Professor am Kollegium St. Michael in Zug, von lang'r Krankheit genesen, hat endlich seinen Einzug in die Pfarrei halten können.

Rom. Im Consistorium vom 11. Dezember wurden vier neue Kardinäle creiert: der bisherige Majordomus des Vatikans, Mgr. Cazanov de Azevedo, sowie die Erzbischöfe von Erlau in Ungarn, Sevilla in Spanien und Rio de Janeiro. Ueber den letztern geben die Blätter folgende Lebensdaten: Joachim Arcoverde-Cavalcanti de Albuquerque, Erzbischof von San Sebastiano de Rio de Janeiro, wurde am 17. Januar 1850

— Man ist sehr gespannt auf die Schritte, welche der Papst in Bezug auf die französischen Verhältnisse tun wird. Es ist Tatsache, dass schon seit einem halben Jahre eine spezielle Kardinalskommission, bestehend aus den Kardinälen Rampolla, Ferrata, Serafino Vannutelli, Vives y Tuto, Matthieu und Merry del Val alle einschlägigen Fragen unter Beiziehung von französischen Bischöfen und Rechtsgelehrten sehr eingehend studiert hat. Der hl. Stuhl ist daher vorbereitet. Pius X. hat im Consistorium die Leiden der Kirche in Frankreich mit einigen Worten berührt, eine eingehendere Aeusserung aber auf die Zeit in Aussicht gestellt, wo das Trennungsgesetz publiziert sein wird.

— In Rom hat sich ein Komitee gebildet für Herausgabe eines grossen katholischen Blattes, da die bisherigen Verhältnisse der katholischen Presse absolut ungenügend sind. Das neue Unternehmen soll auf Aktien gegründet werden und erst ins Leben treten, wenn das erforderliche Kapital gezeichnet ist. In hervorragender Weise war bei den Vorarbeiten ein kathol. Schweizer, Dr. Joh. Bapt. Mondada, tätig.

— In manchen italienischen Kreisen scheint man in letzter Zeit auf die Bekehrung des Dichters und Revolutionshelden Josue Carducci gehofft zu haben. Ein Billet, das derselbe jüngst an den Direktor des «Secolo» in Mailand geschrieben hat, stimmt diese Erwartungen bedeutend herab. Er sagt darin: «Das hätten Sie wissen sollen, dass ich in wesentlichen Dingen nicht markte: mit dem Vatikan und den Priestern weder Waffenstillstand noch Frieden. Sie sind die wahren und beständigen Feinde Italiens.» Die Aeusserrung datiert vom 3. Dezember dieses Jahres. Carducci ist der Verfasser des berühmigten Hymnus auf Satan.

Frankreich. Der Senat hat am 6. Dezember mit 179 gegen 103 Stimmen das Gesetz über Trennung von Kirche und Staat angenommen, in der Fassung, welche die Deputiertenkammer demselben gegeben hatte. Vor der Abstimmung gaben Larmarzelte namens der Rechten und Méline namens der gemässigten Progressistenpartei Protesterklärungen ab. Der letztere tadelte besonders die unwürdige Hast, mit der eine so wichtige und folgeschwere Entscheidung herbeigeführt wurde, den wenig freiheitlichen Geist des Gesetzes und die

Leichtfertigkeit, im Angesichte drohender Verwicklung mit dem Ausland die Franzosen unter sich zu entzweien. Combes hingegen fand sich bemüssigt, ausdrücklich noch zu bemerken, dass die Trennung, wie sie durch das vorliegende Gesetz geordnet wird, ein Versuch sei, und dass die Linke auf Aenderungen desselben nicht verzichte, wenn sich die Nothwendigkeit hiefür ergeben sollte. Das heisst, wenn die Kirche zu grosse Freiheit habe, so wolle man dieselbe dann schon beschneiden. Frankreich ist damit vor grosse Ereignisse gestellt.

Im Stift *Einsiedeln* starb Samstag den 9. Dezember in der Morgenfrühe der hochw. P. *Benedikt Litschi* aus Feusisberg, geboren den 10. Mai 1849, Konventual in Einsiedeln seit dem 8 Sept. 1871. Er erhielt die Priesterweihe am 27. August 1876 und war meist in der Seelsorge tätig, in den 80er Jahren als Kuratkaplan in Euthal, seit Mitte der 90er Jahre bis kurz vor seinem Tode als Pfarrer zu Nüziders in Vorarlberg.

Zu *Wolfwil* im Kanton Solothurn verschied nach langen Leiden am 8. Dezember der hochw. Pfarrer *Franz Pfluger*, geboren 1844, erhielt 1875 die Priesterweihe, war dann bis Ende der 80er Jahre Pfarrer in Gempen und seither Pfarrer in Wolfwil. R. I. P.

Erste Jahrzeit in Zug für Hochw. Hrn. Pfarrer Uttinger
sel. Montag den 18. Dezember.

a. Ordentliche Beiträge pro 1905:

Uebertrag laut Nr. 49: Fr. 82 928.03

Kt. Aargau: Gebensdorf-Turgi 142, Leuggern 105, Oberwil 41	„	288.—
Kt. Baselland: Liestal	„	145.—
Kt. St. Gallen: Hochw. Bistumskanzlei, 3. Rata	„	3,750.—
Flums a. Pfarrei 48.80, b. Legat 440.—	„	488.80
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Ungeannt 5, L. S. Br. 5, Doppel- schwand 100, Greppen 110, Meggen 205, Oberkirch, Nachtrag 10	„	435.—
Kt. Solothurn: Büsserach, Gabe von Ungeannt	„	50.—
Herbetswil 50, Holderbank 40, Ifenthal 25	„	115.—
Kt. Thurgau: Herdern 40, Leutmerken, Gabe 5	„	45.—
Kt. Wallis: Fiesch, Gabe von Hrn. A. G.	„	10.—
Kt. Zug: Allenwinden 130, Hauptsee 78, Neuheim 170	„	378.—
Kt. Zürich: Horgen	„	100.—
		Fr. 88,732.83

b) **Ausserordentliche Beiträge pro 1905:**

Uebertrag laut Nr. 49 : Fr. 47,340.—

Vergabung durch die tit. Erben des sel. Hrn. Kriminal-
gerichtspräsidenten Aloys Räber (per Werttitel) „ 1000.—
Fr. 48,340.—

Luzern, den 12. Dec. 1905.

Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. pro Zeile.

Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Alte, ausgetretene

● Kirchenböden ●

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich, weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Ptyffer, **Luzern.**
Muster und Kostenvoranschläge gratis!

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb " " " " 12 " *Beziehungswise 26 mal.		Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne " " 20 " * Beziehungswise 13 mal.	
--	--	--	--

Inserate

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei

Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Kurer & Cie, in Wyl,

Kt. St. Gallen,

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfähnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien
Eorten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen,
Kirchentepiche, Kirchenblumen, Altarausrüstungen für den Monat Mai
etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

Marmor-Mosaikplatten

Einfache und Mosaik-Cementplatten

empfehlen

Vogt & Cie. (vormals Urs Vogt) Luzern

Generalvertreter

der Marmor-Mosaikplatten-Fabrik Hochdorf.

Die fünfte Auflage der Homiletische und katechetische Studien

von A. Meyenberg, Prof. theol.

ist erschienen.

Räber & Cie., Luzern.

Das Werk erscheint in drei Lieferungen (970 S.).

Preis des ganzen Werkes Fr. 13.50 = M. 11. —
geb. M. 13.20

Den zahlreichen Besitzern der vorhergehenden
Auflagen offerieren wir solide Originaleinbanddecken
à Fr. 1.75 = M. 1.40.

Im gleichen Verlage sind neu erschienen:

Repetitionen über das Sechstageswerk,
à 15 Cts.

**Die Pflicht der Katholiken zur Teilnahme
an Wissenschaft und Kunst.**

à 95 Cts.

**Rede an der Generalversammlung der deutschen
Katholiken in Strassburg.**

In einem wertvollen Anhang bietet der Hll. Verfasser
unter dem Titel «Zwei Döme» eine Vergleichung des Strass-
burger Domes mit den «Dombauhütten des deutschen Katho-
likentages» und entwirft darin ein «konkretes Bild katholischen
kulturellen und künstlerischen Lebens aus alter und neuer
Zeit».

Soeben erschien:

**Taschenkalender
für den katholischen Klerus**

auf das Jahr 1906.

Fr. 1.25.

Fr. 1.25.

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern.

custos

Correspondenz- u. Offerten-

blatt für den kath. Klerus. Ganzjährig

Fr. 1.20. Probehefte gratis.

F. Unterberger Verlag, Buchs,
Kt. St. Gallen.

Carl Sautier

in Luzern

Kappelplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach
einschlagenden Geschäfte.



MOSAIK-LUZERN-30975 708 MOOS

Schönster Wandschmuck

für Façaden, Kirchen, Altäre,

• Grabmonumente etc. •

Entwürfe und Ausführung

einfach dekorativer, sowie
hochkünstlerischer Motive

Mosaik per □ m 100 Fr. u. mehr.

Ewig Licht Patent
Guillon

ist bei richtigem Oele das beste

u. vorteilhafteste. Beides liefert

Anton Achermann,

Stiftsakristan Luzern. 14

Viele Zeugnisse stehen zur

Verfügung

Neu!

Wichtig für Volksbiblio-
theken:

**Bibliothek deutscher
Klassiker,**

begründet von Dr. Wilhelm Linde-
mann, neu herausgegeben von Dr.
Otto Hellinghaus.

Schillers Werke für Schule
und Haus.

3 Bände, geb. Fr. 11.25.

Früher erschienen:

Shakespeares Dramen

für das deutsche Haus, 3 Bände
Fr. 16.25.

Zu beziehen durch

Räber & Cie., Luzern.

Haushälterin

sucht Stelle zu einem geistlichen
Herrn.

Offerten sub Chiffre F. W. an die
Expedition.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei

**Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.**

Selbstgekelterte
Naturweine empf.
als

Messwein

Bucher & Karthaus

bischöfl. beeidigte

Firma

Schlossberg & Luzern

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulvo-
risiert, fein präpariert, per Ko.
zu Fr. 3. —, 3.50, 4. —, 4.50, 5.50
und 6.50 empfiehlt

**Anton Achermann,
Stiftsakristan, Luzern.**

Louis Ruckli

Goldschmied u. galvan. Anstalt

Cheaterstrasse 16

empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier.

Übernahme von neuen kirchlichen
Geräten in Gold und Silber, sowie
renovieren, vergolden und versilbern
derselben bei gewissenhafter, solider
und billiger Ausführung.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl billigst

bei **J. Bosch, (H240L2)**
Mühleplatz, Luzern.

Verlangen Sie gratis illustrierte
Kataloge über

Harmoniums

in

allen Preislagen.



**Vorzügliche Schul-
und Hausinstrumente**

Fr. 50 an.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz

Gebrüder Hug & Co., Zürich und Filialen

Weihrauch,

Körner und Pulver, zu Fr. 3. — per Ko.

Ewig Licht (nicht
rauchend)

empfiehlt **L. Widmer, Droguist**
14 Schiffplände Zürich.

Gratis:

Illustr. Katalog über

Kreuzwege

Altargemälde etc.

in künstl. Ausfüh-

rung. Mäss. Preise.

Muster franko.

Beste Referenzen.

Franz Krombach, Kunstmaler
in München, St. Paulsplatz 1.